

Mitteilungen des Freundeskreises Erwin Bowien e. V.

Bulletin du cercle des amis
d'Erwin Bowien s. e.

Nummer 14, November 1992

Freundeskreis Erwin Bowien e. V.
Postfach 10 09 12, D-5650 Solingen 1

Er Bowien.



Wahrscheinlich stellt dieses Bild den niederländischen Vizeadmiral Brütel de la Rivière dar. Das Ölgemälde ist in der Zeit der Holland-Jahre Bowiens in den Dreißiger Jahren entstanden. Leider sind uns Geschichte und Verbleib des Bildes unbekannt. Ob diese Veröffentlichung uns in den Nachforschungen weiter helfen kann? Wir bitten herzlich um eventuelle Mitteilungen.

De titelplaat op onze krant van dit jaar toont een nederlands gezin uit de jaren na 1930. Wij vermoeden, zijn er echter niet zeker van, dat het een familieportret is van de vice-admiraal Brütel de la Rivière. Kan iemand van onze nederlandse vrienden dat beeld identificeren?

Verder vragen we aan onze nederlandse lezers, die prenten van Bowien hebben en nog geen formulier ter catalogisering aan ons zonden, ons medeteden afmeting en motief der prenten, datum en techniek der vervaardiging en, voor zoover mogelijk, fotos bijteleggen.

We zouden graag werken van Bowien in Nederland tentoonstellen. Voor dat doel vragen we aan u of uwe kennis vriendelijk, ons voorstellen te doen voor plaats en mogelijkheden van een tentoonstelling.

Met dank bij voorbaat en vriendelijke groeten het bestuur.

Ein literarischer Schatz:

Die Tagebücher von Erwin Bowien

Ihre Erarbeitung ist eine wahre Herkulesarbeit.

Dr. Dieter Freiling, Vorstandsmitglied des Freundeskreises, hat sich besondere Verdienste um die Erschließung des literarischen Nachlasses von Erwin Bowien erworben. In dessen Mitte stehen die lebenslang geführten Tagebücher, die getreulich die Lebensstationen des Künstlers begleiten, aber, weit darüber hinausgehend, angefüllt sind mit Betrachtungen, Reflexionen, Gedichten, Gesprächen.

Dr. Dieter Freiling hat bisher vier dieser Tagebücher erschlossen, das heißt, sie in abrufbare Manuskriptform gebracht.

Das ist eine nahezu unvorstellbare Arbeit, denn Erwin Bowien hat sich mit einer häufig kaum zu entziffernden Schrift förmlich in diese Tagebücher hinein verwühlt. Es galt also nicht nur zu entziffern, sondern so zu ordnen, daß Erwin Bowiens Denken und Erleben authentisch wiedergegeben wird.

Dr. Dieter Freiling hat diese literarische Herkulesarbeit vor Jahren mit der Bearbeitung eines Tagebuches von 1963 begonnen, das eine große Norwegenreise Bowiens festhält. Das nun von ihm erarbeitete vierte Tagebuch: »Zürcher Selbstgespräche« geht auf das Jahr 1950 zurück, erfaßt also die Eindrücke einer nach dem Krieg neuen Weltbegegnung.

Außerdem hat sich Frau Gisela Wittwer, Würzburg, in den Dienst der wichtigen literarischen Aufgabe gestellt und zwei Tagebücher abgeschrieben. Das Interessante dabei ist, daß die Würzburgerin Erwin Bowien persönlich nicht gekannt hat und sich allein durch das Wirken des Freundeskreises zu dieser schweren, aber fruchtbaren Aufgabe hat anregen lassen. Sie hat inzwischen das zweite Tagebuch bearbeitet. Das erste unterstellt sie dem Bowien-Wort: »Laßt die Füße frei«; es geht gleichfalls auf eine Schweizreise 1963 zurück. Das zweite Tagebuch entstammt 1959 und umkreist auch eine Zürichreise, so daß ein unmittelbarer Zusammenhang entsteht.

Dieses zweite Züricher Tagebuch befaßt sich besonders mit dem Musikforscher und Komponisten Hallgrimur Helgason, einem berühmten Isländer, den Bowien damals in Zürich als Student kennengelernt hatte. Der isländische Musiker gehört heute unserem Freundeskreis an und ist verschiedentlich bei Ausstellungseröffnungen mit seinen Kompositionen hervorgetreten.

Als Auftragsarbeit des Freundeskreises Erwin Bowien hat Herr Schulze aus Würzburg ein Tagebuch »Die Sorgen von morgen« von 1963/64, Locarno, erschlossen. Damit ist ein nennenswerter, aber aufs Ganze bezogen geringer Teil des literarischen Nachlasses gesichert. Zur Zeit stehen Bearbeitungen von Tagebüchern an, die Bowien in französischer Sprache geschrieben hat.

Insgesamt hütet Bettina aus dem Nachlaß von Erwin Bowien etwa 30 große Tagebücher und eine Vielzahl kleiner Schriften. Indes ist der Nachlaß damit bei weitem nicht erfaßt, denn längst nicht alle diese Tagebücher sind im Besitz von Erwin Bowien verblieben. Er ließ sie bei Freunden zurück oder vergaß ganz einfach, sie mitzunehmen. So erklärt sich denn die Bitte unseres Freundeskreises, um entsprechende Angaben, möglichst sogar um Fotokopien oder Originale.

Das gleiche gilt auch für die zahllosen, häufig wertvoll mit Zeichnungen versehenen Briefe Bowiens, die eine weitere Kostbarkeit bedeuten. Auch Ablichtungen solcher Briefe wären uns hoch willkommen. Es wäre ein Jammer, wenn auch nur einer dieser Briefe durch Unachtsamkeit verloren ginge.

Und da wir einmal beim Wünschen sind: Wer hilft uns, weitere Tagebücher zu redigieren? Der Freundeskreis ist rege bemüht, diesen literarischen Nachlaß auch zu verwerten, wie unsere Mitteilungen bezeugen, die zu großen Teilen aus der Herausgabe von Schriften und Zitaten Bowiens bestehen.



Beim Stöbern in alten Tagebüchern und Hinterlassenschaften von Erwin Bowien fielen uns diese etwa um 1945 entstandenen Fotos in die Hand, die den etwa 47 Jahre alten Künstler zeigen, Obwohl man ihn kaum wiederzuerkennen vermag, ist seine Haltung bei der Arbeit unverwechselbar. Auf einem dieser Fotos Bettina als kleines Mädchen.

Interne Mitteilung

Unser Vorstandsmitglied Erwin H. Mittelsten Scheid bittet uns zur Diskussion zu stellen, ob der Mitgliedsbeitrag für den Freundeskreis Erwin Bowien nicht – zeitgemäß – angehoben werden sollte. Er schlägt einen Betrag von 50 DM vor. Wir werden dies in unserer nächsten Vollversammlung aufgreifen und sehen evtl. Diskussionsbeiträgen gerne entgegen. Unabhängig davon bleibt indes festzustel-

len, daß der Hauptteil unserer Arbeiten nur durch teils beträchtlich hohe private Zuwendungen geleistet werden kann. Außerdem bittet Erwin Mittelsten Scheid, die Jahresgaben mit wertvollen Reproduktionen von Arbeiten Bowiens stärker zum Verkauf zu nutzen. Das geschieht zwar bei Ausstellungen, was freilich mit mancherlei Schwierigkeiten behaftet ist. Auch wir wären natürlich an einer größeren Verbreitung dieser wertvollen Blätter interessiert. Selbstverständlich stehen diese Blätter auch unseren Mitgliedern als vielleicht willkommene Geschenkgabe zur Verfügung. (Im Durchschnitt kosten die Blätter 20 DM). Außerdem sind noch Exemplare der Erwin-Bowien-Monographie von Hans Karl Pesch verfügbar (ebenfalls 20 DM). Gerne nehmen wir entsprechende Nachfragen per Adresse: Freundeskreis Erwin Bowien e.V., Postfach 10 09 12 in 5650 Solingen 1 entgegen.

Wir würden uns freuen, wenn weitere Freunde Bowiens und unserer Arbeit sich entschließen könnten, auch in den Freundeskreis einzutreten. Bis Ende 1993 beträgt der Mitgliedsbeitrag noch 30 DM.

Falls Drucksachenporto in der deutschen Bundespost ab 1993 wegfallen sollte, müssen wir allerdings unseren Mitgliedsbeitrag tatsächlich erhöhen, weil Porto einen Großteil unserer Unkosten ausmacht.

Anstelle der gewohnten Jahresgabe versenden wir 1992 den Katalog zur Ausstellung Solinger Portraits 1991 in der Stadtparkasse Solingen.

Geschenke an den Freundeskreis

Von Professor D. Hemelrijk aus dem holländischen Wanneperveen ging uns ein sehr schönes Geschenk zu: Er beehrte uns durch eine Mappe von Graphitzeichnungen, die in der Zeit zwischen 1932 und 1942 in den holländischen Jahren von Erwin Bowien entstanden. Die Zeichnungen stellen Familienmitglieder der holländischen Freunde Bowiens dar. In Holland befindet sich noch ein umfangreicher Besitz von Bildern Bowiens. Zwar hat der Freundeskreis im Rahmen seiner Möglichkeit die Hollandjahre des Künstlers erforscht und mancherlei Beziehungen herstellen können, doch erfaßt dies natürlich nur den kleineren Teil des holländischen Wirkens von Bowien, so daß unsere herzliche Bitte an die holländischen Freunde geht, uns weiter bei der Erforschung des Nachlasses und der Aufstellung des Werkkataloges durch nähere Angaben und Fotos zu helfen!

Frau Ruth Becker aus Solingen-Gräfrath schenkte dem Freundeskreis zwei Postkarten Bowiens mit schönen Skizzen, die er ihr im Jahre 1948 schrieb.

»Brief an Erwin Bowien«

Der algerische Filmregisseur Hassan Bouabdellah schuf einen Film, dem er den Titel gab »Brief an Erwin Bowien«. Zwar handelt es sich bei diesem Film um ein Portrait von der Bowien-Schülerin Bettina Heinen-Ayech, doch diese stellte das Andenken an ihren Lehrer Erwin Bowien so in den Vordergrund, das damit zugleich eine intensive Würdigung unseres Freundes entstand, von dem zahlreiche Werke dem Schaffen Bettinas gewissermaßen als untrennbare Einheit gegenübergestellt sind.

Der Film ist dramaturgisch so aufgebaut, als hätte Bettina einen Brief an ihren Lehrer geschrieben, um ihm für die



Darstellung von Hanns Heinen mit seinen beiden bereits verstorbenen Söhnen Hans Theo (rechts) und Gunther. Dieses aus dem Jahr 1932 stammende Ölgemälde war Mittelpunkt der großen Ausstellung von Portraits und Bildnissen Solinger Bürger 1991 in der Stadtparkasse Solingen

Fundamente ihrer eigenen Kunst zu danken. Der Originaltext des Filmes ist arabisch und französisch, zugleich aber entsteht eine deutsche Fassung des Filmes in Zusammenarbeit mit Thomas Wingen, Solingen.

Während der Drucklegung dieser Zeitung war der Film in der letzten Bearbeitungsphase. Soweit das bisher feststellbar ist, kann von einem hervorragenden Ergebnis ausgegangen werden, ist doch Hassan Bouabdellah einer der angesehensten algerischen Filmproduzenten. Er unterrichtete Ästhetik an der Kunsthochschule von Algier.

Im übrigen ist uns durch ein Bowien-Tagebuch bekannt, daß in den fünfziger Jahren ein amerikanisches Filmteam in Bern Filmaufnahmen von Erwin Bowien getätigt und im Rahmen einer amerikanischen Wochenschau ausgestrahlt hat. Leider aber sind die Angaben hierüber nicht so präzise, daß es uns möglich gewesen wäre, diesen Film aufzuspüren. Da wir auch Freunde in Amerika haben, ist es denkbar, daß sich darüber Weiteres erfahren läßt.

Wir hoffen zugegebenermaßen damit freilich auf eine Art Wunder.



Hanns Heinen, Graphit, 1932

Die kostbare Vase

Erzählung von Erwin Bowien

Die Eltern hatten sich zur Mittagsruhe begeben, und so saß ich allein auf der Terrasse mit dem Gast aus Yokohama. »Erzählen Sie mir doch, Herr Komor, wie Sie an all die schönen Kunstwerke kommen, die Sie meinem Vater senden«.

Herr Komor wandte sich lächelnd vom Anblick der schönen Stadt Neuenburg ab, die zu unseren Füßen lag, und sein stattlicher Kopf hob sich malerisch von der Silhouette ab – die Schweizer Berge im Hintergrunde!

Komor lächelte, er trank den Rest des goldenen Neuenburgers in sonnigem Glase und gab mir freundlich Auskunft.

»Einmal im Jahre«, sprach er, kommen die Kunsthandwerker aus nah und fern zu mir, zumeist von einem Sohne oder Freunde begleitet. Sie haben oft weite Fußreisen gemacht und immer arbeiten sie im Familienverband. Die einen machen nur Cloisonnévasen, andere bilden in allen Größen die Affen des Glücks vom Nikkotempel nach, die sich entweder den Mund, die Ohren oder die Augen zuhalten. Denn das Glück der Familie hängt davon ab, daß man nicht alles höre, nicht alles sage und nicht alles sähe. Andere bestickten große Paravents mit Tieren, Vögeln und Blumen, Affen oder Fischen. Sogar mit lebensgroßen Tigern. Die Männer sticken in Japan, sie malen mit der Nadel. Andere machen Hibachis, kleine und größere Bronzegefäße für Weihrauch und glühende Holzkohle, zum Erwärmen der Hände und Füße in der kalten Jahreszeit. Wieder andere schnitzen Elefanten aus Elfenbein oder gießen sie in Bronze. Auch schnitzen sie Szenen aus dem Volksleben oder bemalen Porzellan.

Wenn sie zu mir kommen, dann hat jeder einen großen Tragkorb auf dem Rücken. Seine Schätze holt er aus ihm heraus und stellt sie vor sich auf. So sitzen sie im Kreise auf einem großen Lichthofe. Ich lasse ihnen Speisen und Reiswein bringen, Holzkissen für ihre Köpfe und Matten zum Schlafen. Am ersten Tage bewundere ich alles, am zweiten Tage frage ich vorsichtig, ob sie auch gewillt seien, einige ihrer Schätze zu veräußern, am dritten Tage kaufe ich ihre Werke zum gleichen Preise wie die Jahre zuvor. Sie haben inzwischen Ferien gehabt, das Vergnügungsviertel besucht, Distanz zu ihrer Arbeit gewonnen!«

Gern hätte ich noch mehr vernommen, aber da kamen die Eltern wieder und forderten den Gast zu einem Spaziergang auf. Erst am Abend, als der freundliche Herr Komor noch einige Gläser des so leicht erscheinenden und doch so gewichtigen Neuenburger Weines getrunken hatte, konnte ich ihm die Frage vorlegen, die ich immer allen unseren Gästen stellte:

»Welches war das eigenartigste Begebnis Ihres Lebens?«

Komor brauchte nicht lange zu suchen. »Eines Tages«, erwiderte er, »als ich mich gerade zum Mittagsschlaf zurückgezogen hatte, trat eine vornehme Dame in mein Geschäft. Denn ich besitze neben meinem Export auch einen Laden. Sie forderte eine Vase. Sie sei die Schwester Lord K.'s, des berühmten Vasensammlers und sie suche eine besonders kostbare Vase. Der Kommissar, der mich während meiner Siesta vertrat, war ganz frisch ins Geschäft eingetreten. Sie zeigte auf eine der Vasen auf einem der oberen Regale. Was sie kostete. Der Kommissar nahm sie herunter, las eine vierstellige Zahl und nannte ebensoviele Pfund Sterling. Es war eine enorme Summe.

Es ist gut, sprach die Dame und füllte den Scheck auf die Bank von England aus. Die Vase wurde sofort ins Hotel gesandt. Als ich vom Mittagsschlaf zurück in den Laden kam, fragte ich, ob jemand da gewesen sei. Ja, erwiderte der Kommissar, eine Dame, die eine teure Vase kaufte. Was für eine Vase? erwiderte ich. Eine ähnliche wie die da drüben! Ach so, eine Fünf-Dollarvase?

Der Kommissar wurde sehr verlegen und zeigte den Scheck. Ich schrie ihn an: Mensch sind Sie verückt? Eine Vase im Wert dieses Schecks habe ich noch nie im Geschäft gehabt. Und wenn ich sie durch Zufall besäße, dann stünde sie nicht unter der Alltagsware. Diese Angelegenheit duldet keinen Aufschub!

Ich kleidete mich sofort um. Mehrfach wies mich Mrs. K. ab, obwohl ich sagte, daß es sich um eine wichtige Angelegenheit handele, die ich ihr nur persönlich sagen könne. Als mich aber die stolze Dame schließlich doch hereingelassen hatte und ich nach einigen Entschuldigungsworten von einem Irrtum und einer Fünf-Dollarvase stammelte, da erwiderte sie schroff, : »Ich lasse Sie sofort hinauswerfen, wenn Sie nicht freiwillig gehen und wenn ich nochmals etwas von diesem angeblichen Irrtum zu hören bekomme, dann wird es Ihnen schlecht gehen. Nie mehr, nie mehr wünsche ich von dieser Angelegenheit ein Wort zu vernehmen!«.

»Aber der Scheck!«

»Den lösen Sie ein, er ist Ihrer und bleibt es, aber nun raus!«

So wurde ich ganz unfreiwillig bereichert durch die Unerfahrenheit meines Kommissars, denn an ein Nichteinlösen des Schecks durfte ich nicht denken, einen Irrtum dieser Art hätte die Dame nie zugegeben, sie hätte mich wegen Betruges verklagt«.

Ob Komor seinem Kommissar den letzten Ablauf des Geschehens erzählte, wagte ich nicht zu fragen, das durfte er nicht. Aber er verriet mir noch, daß die Vase in das Museum von S. kam, wo sie unter Glas steht, und daß selbst die Museumsdirektoren, die den Ankaufpreis kannten, nie am Wert des einmaligen Geschenkes zweifelten.

Sollte aber Komor diese Geschichte erfunden haben, so wird man mir zugestehen, daß Komor die Mentalität eines jungen Kunstjägers gut begriff. Daß sie aber wahr ist, müßt ihr meinem Wertgeföhle zugestehen, denn ich wünsche ebensowenig als Betrogenen dazustehen wie die Schwester von Lord K.



Ausgestellt 1929 im Solinger Kasinosaal.
Wahrscheinlich handelt es sich um ein Motiv aus Prag. Wer kann uns Auskunft über den Verbleib des Ölgemäldes geben?

Gemäldeausstellung von Erwin Bowien im Kasinosaal – Aus dem Solinger Tageblatt vom 7. 12. 1929

Solingen hat mit seiner Industrie immer stark unter schwankenden Zeiteinflüssen gestanden: das gab dem Charakter der Bevölkerung seine besonderen Züge und den Begabungen ihre Richtung. Es ist also verständlich, daß die Stadt kaum in der Lage ist, rein künstlerische Naturen hervorzubringen und, mehr als das, ihnen zur Entfaltung zu verhelfen. In der Atmosphäre der Fabriken bleibt die Kunst ein Luxus; neben der Verkettung mit materiellen Notwendigkeiten bleibt der mit geistigen Notwendigkeiten Verkettete ein Außenseiter. Gelegentlich bei Gründungsfeiern und Festreden, wenn die Arbeit zurücksteht und man Atem schöpft, gesteht man dann, es fehle der »Solinger Maler«. Engels hatte sein Leben und seine Kunst zu sehr nach auswärts verlegt, der »Solinger Maler« müßte den erfrischenden Genuß seiner Geistigkeit der Solinger

Geselligkeit zukommen lassen und seine Kunst nicht nur fremden Landschaften, sondern mit Ueberzeugung auch dieser Landschaft und dem Schicksal dieser Bevölkerung widmen.

Vielleicht ist es nicht möglich, daß ein Einheimischer das kann. Vielleicht kann nur einer, dem diese Industrie nicht von Kindheit gewohnter Anblick ist, von ihr gepackt und zur Darstellung gezwungen werden. Es gehört eine andere Art Liebe dazu, nicht die aus Pietät und fachmännischer Freude entspringende, sondern die des überraschten Menschen, der hier ein starkes Erlebnis fand. Bowien liebt und kennt diese Stadt nun schon seit Jahren, seine unermüdliche und unentwegte Arbeit ist langsam ein Faktor in den kulturell interessierten Kreisen der Stadt geworden, er beginnt, der »Solinger Maler« zu werden. Das war, bei dem oben Gesagten, nicht leicht, erst recht nicht leicht, wenn man aus der Schweiz kommt, wo mittlere und kleine Städte mehrere jährliche Ausstellungen interessiert mitzuleben imstande sind, wo die Bevölkerung selbst Ausstellungen junger, unfertiger Künstler, die mehr noch Schüler sind, anteilnehmend besucht, und wo, wie neulich ein höherer Berliner Beamter erstaunt und kleinlaut in den Berliner Zeitungen berichtete, die Schweizer Behörden die Amtsstuben – nicht die Repräsentationsräume – mit Bildern junger, einheimischer Künstler schmücken.

Bowiens diesjährige Ausstellung umfaßt reichlich zwanzig Bilder, reichliches Ergebnis eines Jahres. Aber dies ist weder das Ergebnis voreilig zitierter Vielmalerei noch die Folge reinen Fleißes. Fleiß ist selbstverständlich, das Entscheidende liegt in den Kurven der Entwicklung. Hier ist neben viel Wagemut auch ein unerwarteter Ausbruch.

Die Ausstellung umfaßt drei Gruppen, Bilder aus der Solinger Industrie, Bilder aus Süddeutschland, vorwiegend Bodensee, dann die italienischen Bilder. Die ersten sind vorwiegend in den Arbeitsräumen der Firma **J. A. Henckels** entstanden. Es werden eine Reihe von Einzelvorgängen gezeigt, eine Hammerschmiede, eine Härtereie mit der Wirrnis der Geräte im Raum, der Schleifer vor dem Stein, die Arbeit am Breithammer, dann die Arbeit am Bockshammer, deren Darstellung historischen Wert erhält, da der Bockshammer »ausstirbt«. Die Arbeiten im einzelnen zu besprechen geht hier zu weit, seine Würdigung soll der ganze Komplex Industrie in seinem würdigsten Bild, in der großformatigen Darstellung der Tiegelgießerei erhalten. Das Raumhafte ist hier außerordentlich ausdrucksvoll, nicht nur die Tiefe, gern so schnellerwähnt, ob sie da sei oder nicht, sondern auch die Höhe mit ihrer Düsternis unterm Dach, mit einem deutlich die Geruchsnerven anreizenden Rauch; ja, es riecht hier nach Rost und Eisen, kaltem Fußboden und feuererwärmter Luft. Ein T-Träger durchschneidet das Bild von links oben nach rechts unten, unter ihn gruppieren sich die bewegten Gestalten um einen Arbeitsvorgang, halb wie um ein dramatisches Ereignis, halb wie zu einem Fest. Das Atmosphärische, das ja überhaupt Bowiens Stärke ist, drückt hier die individuelle Stimmung des großen Fabrikraumes restlos aus.

Die italienischen Bilder entstanden während einer Reise, die scheinbar konventionelle Wahl von Dom und Markusplatz in Venedig zeigt, wie jeder Mensch für sich neu dieses als starken Eindruck bucht. Alle Arbeiten drehen sich um die Santa Maria della salute, das lebhafteste, hellste, märchenhafteste ist ein Blick über den Kanal (rechts von »Dominneres«). Hier gleiten links schmale schwarze Gondeln mit schwarzen Masten auf einer blauen Fläche eilig herab, während rechts weiße Segelboote heraufkommen

und in dieselbe Fläche schneiden; im Hintergrund schießt die Landzunge hervor, eine Kuppel auf dem Rücken und den weißen Zollturm auf der Spitze. Gondel, Land und Boot wimmeln wie Tiere auf dem schmalen Wasser, eine ganz eigenartige venezianische Schau, rasch – wäre das Segel nur etwas straffer – beinahe flink im Rhythmus.

Das »Dominere« ist eine Arbeit, voll Hingabe trotz der Reiseeile. Die Dunkelheit des großen, ruhigen Vordergrundes und die Schatten der Säulen der Seitenschiffe lassen in ihrer Mitte die Kostbarkeit des Altars leuchten. Dieser ist nur der Schimmer um eine zweite Mitte, die noch tiefer liegt: das geheimnisvolle Rot eines Vorhanges. Der Vordergrund füllt fast die Hälfte des Bildes aus, das Atmosphärische, das hier nicht zur Geltung kommt, wird ersetzt durch ein anderes: der Raum hat Klang. Klang der Fliesen.

Die süddeutschen Bilder sind ihrem Wesen nach die gleichen wie im vorigen Jahr besprochen, hübsch ist ein kleiner Blick unter einem Baum her auf den See. – Man könnte noch von der schönen Haustür sprechen, von einem Blick über Ackerland hinüber zu einer Solinger Silhouette, sachliche und zarte und schön geschlossene Komposition. Es ist zu viel, alles weitere aufzuzählen. Schade, daß die Ausstellung nicht in den Räumen des Bürgermeistershauses stattfinden konnte; dort hätte sie dem Publikum länger zur Verfügung gestanden, abgesehen davon, daß sie für die Bestimmung jener Räume ein würdiger Anfang gewesen wäre.

Der fremde Vetter.

Wir waren nach der Flucht in einem kleinen Behelfsheim in Husum – Nordsee gelandet. Der Vater war noch beim Engländer interniert, Mutter ernährte ihre 4 Kinder neben 64 Mark Wohlfahrtsunterstützung mit pausenlosen Näharbeiten. Die Kinder fütterten einige Kaninchen für das Weihnachtsfest, denn es könnte ja sein, daß Vater entlassen würde; – dann wollten wir das Wiedersehen besonders festlich begehen.

Weihnachten war längst vergangen, ohne daß Vater kam. Der Winter war besonders hart und mühsam gewesen. Leises Frühlingsahnen lag nun in der Luft, und man hatte wieder Mut weiterzumachen. – Da kam eines Tages, ganz unerwartet, ein kleiner rundlicher Herr an die Tür und sagte, er sei der Vetter Erwin Bowien und wolle nur mal sehen, wie es uns ginge. Er hätte gehört, die Familie seines Veters Werner lebe hier in Husum.

Wir kannten ihn alle nicht, wir hatten nur gehört, daß er jahrelang in den Niederlanden gelebt hatte. – Aber dieser Mann hatte so gütige Augen und konnte so herzlich lachen, daß wir sofort Vertrauen zu ihm faßten und ihn nach kärglichem Abendbrot auch zur Nacht bei uns beherbergten. Seine Identität war dann auch schnell geklärt. – Wir verbrachten einen wunderschönen Abend zusammen.

Wir konnten ihm sogar einige Tassen Tee servieren und er erzählte, lachte und erzählte. Die Kinder hingen wie gebannt an seinem lebhaften Gesicht und baten am Ende jeder kleinen Geschichte, die meistens selbst Erlebtes schil-

derte, »Onkel Erwin erzählt doch weiter«. – Verstohlen schielten wir alle ab und zu zu dem ramponierten Koffer und einer großen Rolle, die wie ein altes Ofenrohr in einer Ecke des Zimmer stand. Was mochte da wohl drinnen sein?

Das Vertrauen zu diesem fröhlichen Mann wuchs von Stunde zu Stunde. – Da faßte sich schließlich der jüngere Sohn ein Herz und fragte: »Onkel Erwin, was ist das für ein Rohr?« Über diese Formulierung konnte Bo so herzlich lachen, daß unser Häuschen vibrierte und wir alle fröhlich mitlachten. – Dann wickelte er die Rolle aus und es entquoll ihr eine Menge schönster Bilder. Dome am Rhein, Dünen aus Holland, Weiden, weites Land und Meer.

Ja, da war ein richtiger Künstler unter unserem Dach, das fühlten wir instinktiv. – Es wurde sehr spät an diesem Abend, die Stunden eilten nur so davon. Bevor er sich für die Nacht verabschiedete und die Leiter zum Giebelstübchen hinaufkletterte, entnahm er dem ramponierten Koffer 2 Tafeln Schokolade – echte Schweizer Schokolade und gab sie den Kindern. –

In den nächsten Tagen machte er viele Skizzen und Anmerkungen in seine kleinen Bücher, so wie wir ihn später immer zeichnen sahen, wenn er bei uns war. Als er dann von uns Abschied nahm, sagte er spontan »Ich werde für Euch die Patenschaft übernehmen«. Das war Erwin Bowien, wollte für fünf Menschen eine Patenschaft übernehmen, und hatte doch selbst so schwer zu kämpfen!

Lise-Lott Kalmus, Husum

Dieser Brief stammt von Lise-Lott Kalmus aus Husum und führt unmittelbar in die erste Nachkriegszeit. Sie ist die angeheiratete Cousine von Erwin Bowien und Frau des verstorbenen Landrates Werner Kalmus.

Traum

Ein merkwürdiges Erlebnis, das Bowien seiner Schülerin Bettina erzählt hat, soll hier mitgeteilt werden – mag es manchen auch unglaublich erscheinen.

1918 diente Bowien bei den Pionieren. Auf seiner Stube lag ein Kamerad, der im Schlaf zu sprechen pflegte – aber auf französisch. Nun war Bowien bekannt, daß Schläfer, die nachts sprechen, auf Fragen Antwort geben, und er befragte ihn denn auch näher, gleichfalls auf französisch. Da erzählte der Schlafende von einer Flucht aus einem Schloß. Das wiederholte sich mehrere Nächte, und schließlich sprach Bowien ihn einmal am Tage auf französisch daraufhin an. Der Kamerad wurde ungehalten, weil er, der nur deutsch sprach, Bowien nicht verstand. Bowien schilderte ihm nun, was er nachts von der Flucht aus einem Schloß berichtet hatte. Der Kamerad sagte jedoch, er wisse nichts von einem solchen Ereignis.

Beiden ließ die Sache jedoch keine Ruhe. Weil in der Nähe des Standorts eine Großmutter des Kameraden wohnte, suchten die zwei sie auf und erzählten von den nächtlichen Phantasieen. Und da sagte die Großmutter, denen läge et-

was Wahres, aber längst Vergangenes zugrunde: Ein Vor-
fahre des Kameraden sei Hugenotte gewesen. Er habe
sich während der Verfolgungen dieser calvinistischen Pro-
testanten im 17. Jahrhundert unter Ludwig dem Vierzehn-
ten nur durch die Flucht aus einem Schloß vor den Hä-
schern und vor einem wahrscheinlichen Tode retten kön-
nen.

Dr. Ernst Woltemas

P.S.:

Wir setzen hiermit unsere Serie von Berichten persön-
licher Erinnerungen an Erwin Bowien fort und bitten herz-
lich um weitere Zusendungen.

Über Felix Vallotton

Nicht nur Musik, sondern auch Malerei kann als Trösterin
wirken, wenn die Werke von einem guten Künstler sind.
Felix Vallotton, geboren den 28. November 1865 in Lau-
sanne, gestorben den 29. Dezember 1925 in Paris, war ein
berühmter schweizerischer Maler und Grafiker. In seinem
Brief vom 6. Mai 1965, in welchem Erwin Bowien seinem
Freund Eduard M. Fallet das ganze Leid über die Ausstel-
lung in Au (SG) klagt, findet er einen tröstlichen Schluß,
der für das Wesen unseres Künstlers sehr aufschlußreich
ist.

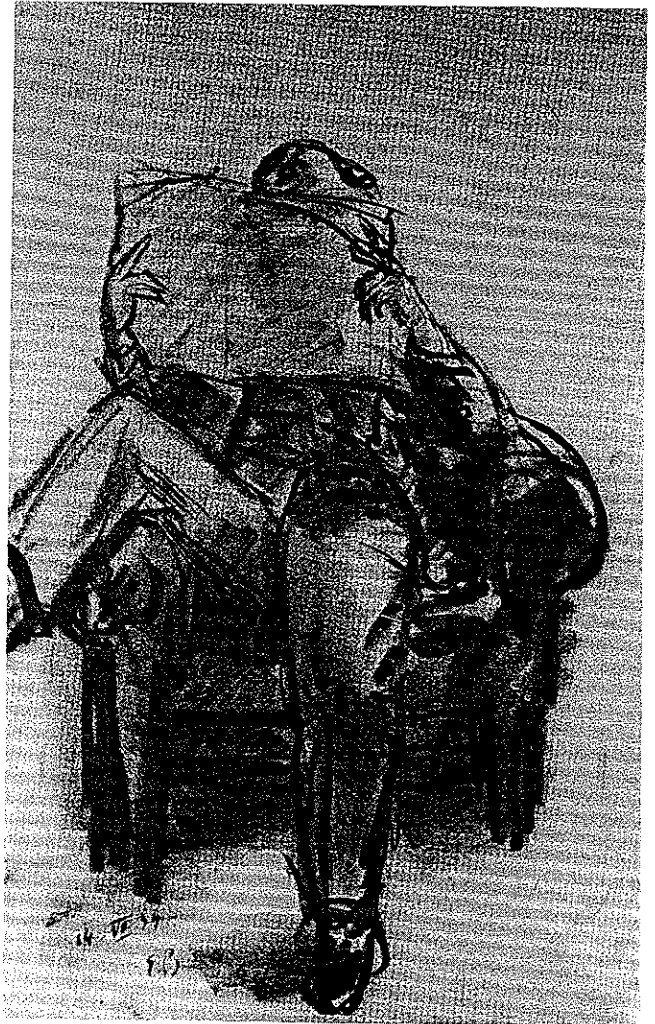
Dr. E. M. Fallet

Trost war die große, prachtvolle Vallottonausstellung in
Zürich (bis Ende Mai). Aus solcher Ausstellung, die ich
nicht nur ästhetisch werte, wie die Kritiker, spricht das ge-
pflegte Bürgertum. Aber selbst dieser gesellige Mensch
flieht vom Menschen in die Landschaft. Selten erregt ihn
der Kosmos, aber immer die Farbe, und seine Distanzie-
rung im Akt ist von vollendeter Vornehmheit. Wie immer
sind Zeichnungen edelste, echtste Niederschrift. Die
Holzschnitte sind ohne die Zeitgenossen undenkbar, und
immer soziale Probleme! Im Holzschnitt ist die Kunst für
den Inhalt da. Die Kühnheit mancher seiner Kompositio-
nen verfolgt mich schon lange. Leider mußte ich auch zu
lange meinen Weg allein suchen. Die Einzige, die von mei-
nen Erfahrungen profitieren kann, ist Bettina. Die einzigen
Werke, die mir von Vallotton fremd sind, sind seine Ansich-
ten St. Petersburgs und Moskaus. Sie scheinen mir gänz-
lich nach Skizzen entstanden. Echt daran ist ein Abrücken
von dem Glücksgefühl, das seine Bilder zumeist tragen.

Was mich auszeichnet, ist ein angeborener Hang zu re-
präsentieren, wie die Canalettos und wie alle Flamen und
Vélasquez. Monet kam diesem Hang in der Neuzeit am
nächsten. Die großen Gemälde Monets sind vergrößerter
Schmuck und die großen Renoirs Riesenintimität. Mit der
Ausdehnung der Leinwand kämpfe ich immer; oft werden
kleinere Bilder zu Teilstücken größerer.

Ein Wort von Erwin Bowien kurz vor seinem Tode:
Meister wie Rembrandt und Ruisdael sublimierten die Ma-
terie so stark, wie es heute keiner mehr fertigbringt.

Erwin Bowien, 1965



Die Tageszeitung, Graphitzzeichnung 1934

In Memoriam

Wir haben Abschied zu nehmen von:

Frau Dr. med. Hansen aus Wiesbaden, die eine beson-
ders kostbare Sammlung von Arbeiten Bowiens hinterläßt.
Sie gehörte zu den großen Förderern des Künstlers.

Frau Erna Wolf aus Solingen, die auch mit Bowien lange
befreundet war.

Herrn Schlimme van Brunswijk aus Doetinchem in Hol-
land.

Frau Gerda Nehring aus Essen, die herzlich befreundet
war mit Erwin Bowien und Familie Hans Heinen in Solin-
gen.

Frau Ruth Augstein, eine Cousine von Erwin Bowien,

Herrn Per Milde aus Sandnessjoen in Norwegen. Er war
mit seiner Frau Arna Bowiens wichtigster norwegischer
Freund und hat die für den Künstler so bedeutenden Mal-
reisen nach Norwegen ermöglicht.

Frau Hildegard Linke, die Bowien nie kennenlernte, die
aber unseren Freundeskreis förderte.

Le financement de la première exposition d'Erwin Bowien, en 1917

Redoutant son état de santé extrêmement précaire, Erwin Bowien travaillait, au printemps et en été 1972, fébrilement à son autobiographie. Il avait enfin trouvé un titre: »Mein Malerleben« («Ma vie de peintre») et s'en promettait beaucoup. On y trouve maint détail intéressant. Notre peintre n'était cependant pas historien, sa mémoire le trahissait en un point lié au sujet du présent article. Nous en parlerons.

On sait que le jeune Bowien se décida à l'âge de 14 ans et demi à devenir peintre. Il travaillait d'arrache-pied dans les cours du soir du professeur William Racine. En janvier 1917 (sept mois avant d'entrer dans l'Armée allemande à Strasbourg et d'être envoyé à l'Ouest où sévissait la guerre des tranchées), Erwin organisa avec un succès indéniable sa première exposition à la »Rose d'or«, galerie d'art à Neuchâtel. On pouvait y admirer le célèbre portrait de son père chantant d'allégresse et jouant de la guitare.

L'organisation d'une exposition est chose coûteuse. L'encadrement des tableaux à exposer et la location de la galerie absorbent déjà une somme coquette. On peut donc se demander de quelle manière Erwin résoudrait le problème du financement de la première exposition de sa vie.

Bowien en parle dans »Ma vie de peintre«. Seulement, il commence son récit par une erreur que les biographes du célèbre peintre suisse Albert Anker (1831-1910) taxeraient d'hérésie si on la publiait.

Bowien déclare qu'Albert Anker était mort au Landeron dans le canton de Neuchâtel. C'est une erreur: il est décédé à Anet (Ins), sa commune d'origine. L'officier d'état civil du Landeron n'a trouvé aucune trace dans ses registres des décès.

Erwin enfourcha un soir de janvier 1917 sa bicyclette pour se rendre au Landeron où il dit avoir découvert le pied-à-terre d'Albert Anker et le propriétaire qui ne possédait cependant que quelques menus travaux d'occasion du peintre, mais qui lui indiquait qu'un certain sieur Zbinden, propriétaire de la grande tuilerie non loin du Landeron en direction de Cerlier (Erlach), était un grand collectionneur d'oeuvres d'Albert Anker.

Ses biographes nient aussi l'existence d'un pied-à-terre au Landeron. Le collectionneur Zbinden était en son temps tellement connu dans la région que n'importe qui pouvait donner cette adresse.

Le jeune Erwin se rendait donc au clair de lune à la tuilerie qu'il n'avait aucune peine à trouver. Le propriétaire se montra à une fenêtre du premier étage et s'enquit des désirs du jeune homme. Erwin répondit qu'il serait heureux de pouvoir admirer sa collection d'oeuvres d'Albert Anker. »Mais naturellement, mon cher ami, montez seulement l'escalier«, lui dit-il. Il monta au premier, le collectionneur le salua poliment et lui montra les quatre murs de la grande pièce qui étaient garnis du haut en bas d'oeuvres d'Anker en petit format.

M. Zbinden s'expliquait comme il suit: »Tous mes chèques sont suspendus à ces parois«. Il s'y trouvait aussi un certain nombre de nus que Zbinden entendait échanger avec Ferdinand Hodler qui en cherchait.

«Ne possédez-vous pas de grands tableaux d'Anker?» demanda Erwin. «Non, les petits sont beaucoup meilleurs». «Mais», ajouta-t-il, «dernièrement un grand tableau d'Anker m'a été offert, j'en possède même une photo.» «Pourrais-je voir cette photo?» Zbinden: «Mais oui, vous pouvez même l'emporter, le nom du vendeur et le prix sont indiqués au verso».

Et voici comment Erwin conçut l'idée de chercher un grand tableau d'Albert Anker. Lors de son dernier congé militaire son père, qui était stationné à Strasbourg, revint de Zurich où il possédait la galerie »Kunst und Luxus« à la Bahnhofstraße, et raconta à table que son voisin, le galleriste Pollack, cherchait un tel tableau. Ce fut donc son père qui lui avait mis la puce à l'oreille.

Erwin savait qui était le peintre Albert Anker et ne se laissait pas prier deux fois, mais il se mit en route immédiatement pour le Landeron et la tuilerie de M. Zbinden. Il trouva le tableau et rentra pédalant et plein de bonheur. Ce fut d'ailleurs un tableau peu connu retenant une scène historique, mais jamais à comparer avec les grandes oeuvres ornant les musées suisses.

Le marché fut conclu et Erwin toucha une commission de 10 pour cent du prix de vente ou 350 francs ce qui lui permit de payer l'encadrement de trente tableaux (aquarelles et huiles) et la location de la galerie à la »Rose d'or« à Neuchâtel.

Edouard-M. Falliet-de Castelberg